

Bühne im grünen Stil

Hinter einem Wiener Stadtpalais verbirgt sich ein Garten aus der Zeit des Fin de Siècle. Ein prominenter Unfallchirurg hat ihn originalgetreu mit Efeu, Oleander, Rosenlauben und einem mystischen Brunnen wiederbelebt.

VON MARTIN STRAUSS | FOTOS VON JOACHIM KRÄFTNER





„Es ist für mich eine Idylle, man befindet sich plötzlich in einer anderen Welt, ist nicht mehr in Wien.“



Rudolf Schabus hat so ziemlich alles, was man bei einem erfolgreichen Mediziner erwartet: In der Garage des Unfallchirurgen und Sportarztes, der die Knie so mancher heimischer Spitzensportler gerettet hat, steht ein Jaguar MK IV, mit dem er natürlich an der Ennstal-Klassik teilnimmt. In seiner Wohnung mischen sich erlesene asiatische Antiquitäten mit unbezahlbaren Kleinoden des Jugendstils und Bildern zeitgenössischer Maler. Das alles präsentiert sich auf einem prachtvollen, hell-dunkel im Stufenornament gemusterten Parkett, umrahmt von in der gleichen Art verlegtem grünem Marmor, den auch Adolf Loos in seinem berühmten Haus auf dem Michaelerplatz verwendet hat. Und beim Weinkeller des Herrn Doktors würden alle Spitzensommeliers des Landes bewundernd mit dem Gaumen schnalzen.

Aber dann ist da noch etwas. Etwas, wonach Rudolf Schabus 15 Jahre lang gesucht hat: ein Garten mit Geschichte. Und noch dazu mit einer ziemlich pikanten, aus der Zeit des Fin de Siècle, der Jahrhundertwende.

Aber bleiben wir zunächst beim Garten. Er liegt in einem innerstädtischen Bezirk Wiens, mehr will der Hausherr nicht verraten wissen. In einer Straße, wo Patrizierhäuser und kleine Stadtpalais in sauber herausgeputztem Zustand von den schönen Seiten der Jahrhundertwende erzählen. In einer Gegend, wo die Stadt über eine wegen ihrer besonderen Perspektive so reizvollen Stufe ansteigt oder hinabfällt, je nachdem. In einem Viertel, das dann auch, wie beispielsweise in der Strudelhofstiege, seine literarischen Wurzeln geschlagen hat.

Am Fuße einer solchen Stufe liegt also das kleine Stadtpalais. Und an seiner Hinterseite liegt der Garten, von dem der Arzt erzählt: „Als ich ihn das erste Mal gesehen habe, war es Winter, es lag Schnee, und alles war ein wenig verwahrlost, ein bisschen verwunschen. Ich hab dann überlegt, ob ich mir das leisten kann. Und drei Tage später hab ich zugeschlagen.“



„Natürlich ist das Entstehen einer Blüte etwas Wunderschönes.
Aber auch das Absterben der Pflanzen hat seinen Reiz.“



Tritt man durch eine der vier gut drei Meter hohen Flügeltüren des Wohnzimmers in den Garten des Herrn Professors, zweifelt man aber, ob das mit den drei Tagen wirklich stimmt. Aber es ist beruhigend, dass anscheinend auch wohlhabende Ärzte ihre finanziellen Grenzen haben.

Der Blick gleitet über einen gut zweihundert Quadratmeter großen Platz, feinsäuberlich gefliest, von Efeu, Thymian, Lavendel in steinernen Trögen umrahmt. Am gegenüberliegenden Ende wandert er fünf Meter an einer mit wildem Wein überwucherten, halbkreisförmigen Wand empor, entdeckt auf der oben angelegten Terrasenebene grün gestrichene schmiedeeiserne Laubengänge, an denen sich Kletterrosen ranken. Dann wird der Blick wieder magisch auf das Zentrum des Rondaus hinabgezogen. Eine halbkreisförmige, vertiefte Stufe schließt den Kreis zur grünen Rückwand, und in der Mitte eines runden Wasserbeckens steht eine mächtige schwarze Säule, an deren oberem Rand wie von Geisterhand ein sprudelnder, eine Halbkugel bildender Helm aus Wasser genau auf den Rand der Säule fließt.

EIN GARTEN WIE EIN BÜHNENBILD

Eigentlich handelt es sich hier um eine Vase, auch wenn das bei dem gut zweieinhalb Meter hohen Wasserspender erst auf den zweiten Blick erkennbar ist. Sie war ein Geschenk des Vertreters Chinas bei der Weltausstellung am Ende des 19. Jahrhunderts in Wien an den damaligen Leiter der Expo. Und von dem kam sie dann irgendwie an den Architekten Oskar Strnad, dem Erbauer des Palais mit dem versteckten Terrassengarten. Strnad war auch Bühnenbildner, und das merkt man dieser Anlage deutlich an. Der große Platz ist eine Bühne, und alles rundherum – die Stufen, die mit wildem Wein bewachsene Wand, die Tröge und Amphoren, die große, schwarze, wasserspendernde Vase – dient ganz der Inszenierung.

Dazu gehört natürlich auch die passende musikalische Untermalung: Im ganzen Garten rauscht es. Es ist kein sanftes, liebliches Plätschern eines Springbrunnens, sondern vielmehr ein kraftvolles, eruptives Tosen, das von der schwarzen Säule ausgeht. Aber der Brunnen spielt auch gartentechnisch eine nicht unwesentliche Rolle. „Er schafft ein eigenes Mikroklima“, erzählt der Hausherr. „Ist er an heißen Tagen abge-



Rosen sind die Lieblingsgewächse des Hausherrn. Sie wachsen an mehreren Stellen im Garten und bilden auch einen Laubengang, dessen schmiedeeiserne Bögen noch original aus dem Jugendstil erhalten blieben.

schaltet, entsteht zwischen der Rückwand des Hauses und der gegenüberliegenden Gartenwand ein derart heißer Luftstau, dass es für die Bewohner der oberen Etagen fast unerträglich wird.“

Ob ihm die übrigen Bewohner den Traum in Grün denn neiden? Der Hausherr lächelt und meint: „Dafür lass ich ja den Brunnen laufen.“ Dann führt er mit raschen Schritten auf die nächste Ebene seines Gartens hinauf. Hinter der wild bewachsenen, halbkreisförmigen Wand winden sich von beiden Seiten mit Buchsbaum gesäumte Stiegen nach oben. Sie münden in den Laubengang, der die dritte, höchste Ebene des Gartens bildet. Der ganze große Platz mit seiner sinnlich-lustvollen Wasservase liegt einem plötzlich zu Füßen. Und noch einiges mehr. Der Zauberplatz befindet sich auf dem Dachniveau einer darunterliegenden, ebenerdigen Wohnung. Der auf der untersten Ebene liegende Garten gehörte ursprünglich auch zum Gesamtensemble des Palais und seines auf drei Ebenen angelegten Gartens. Doch heute ist nicht mehr die Zeit, wo große Häuser dieses Stils von einem Eigentümer allein geführt werden. Und so ist der auf Straßenniveau gelegene Teil des Gartens in anderem Besitz. Aber wer weiß, die Zeit heilt alle Gärten.

DAS TÄGLICHE GARTENRITUAL

Der Hausherr führt jetzt durch den Laubengang. Die Rosen kämpfen sich Dorne um Dorne noch ohne Blütenpracht an dem Klettergerüst nach oben. Sie lassen noch einen Blick auf die originalgetreue Gartentechnik zu: Die grün gestrichenen schmiedeeisernen Bögen haben rund 90 Jahre auf ihren runden Buckeln, ohne dass man ihnen einen Hauch von Rost ansieht. Und trotzdem wirkt alles stimmig, so als ob jemand den unvergleichlichen Zauber alter Substanz mit liebevoller Pflege und sanfter Erneuerung bewahren und verstärken wollte. Wie beiläufig weist der Herr Professor auf die Steine hin, die den Weg pflastern: „Alles alte Ziegelsteine, mit Freimaurermotiven verziert, aber ich kenn mich da ja nicht so aus“, blitzt es verschmitzt aus seinen Augen.

Wie auch immer. Die Rose ist jedenfalls mehr als seine Lieblingspflanze. Sie ist für ihn ein wichtiges Symbol. „Die Rose“, sagt der Herr Professor, „ist die Königin.“ Und er liefert auch gleich die seiner Weltsicht nach eigene Begründung dazu: „So schön die Rose ist, so schmerzhaft kann sie sein.“ Zu seinem 40er bekam er lauter Rosensträucher geschenkt, und die haben natürlich alle ihren Platz im Garten gefunden, denn der Arzt liebt den reizvollen Gegensatz der Pflanze: „Die Rose verkörpert mit all ihrer Schönheit und all ihrem Schmerz, wenn Dornen in die Haut stechen, den alten Spruch, es gibt keine Freud ohne Leid.“ Er hält das Blühen und Verwelken seiner Rosen auf Bildern fest. Und im Herbst, wenn der

Garten seine bunten Akzente verliert, spielt der Arzt schon einmal selber Bühnenbildner. Bei den raren, dann aber opulenten Festen im Garten werden die vergangenen Blüten in ihrer ganzen Pracht auf große Leinwände projiziert.

Natürlich kann der Herr Professor, der auch noch ein höchst aktiver Sportler ist, sein gewaltiges Gartenareal nicht selber pflegen. Es gibt dienstbare Geister, die wesentliche Arbeiten erledigen. „Aber ich schneide schon selber gern die Äste zurück oder setze etwas Neues ein. Diese Arbeiten geben mir viel Energie.“

Im Schatten einer von einem langsamen, bedächtigen Elektromotor ausgefahrenen rot-weiß gestreiften Markise beginnt der Arzt darüber zu sinnieren, was ihn in seinem Garten wirklich bewegt: „Er ist für mich eine Idylle, man befindet sich plötzlich in einer anderen Welt, ist nicht mehr in Wien. Und ein Tag, an dem ich nicht in der Früh oder am Abend schauen kann, welche Knospen sich neu geöffnet haben, welche Blüten hinzugekommen oder auch verwelkt sind, ist für mich ein verlorener Tag.“ Die Veränderung, der Wechsel der Blüten, das Verfärben der Blätter, das ist es, was Schabus in seinem Garten am meisten fasziniert. „Natürlich ist das Entstehen einer Blüte, wenn sie sich in ihrer ganzen Farbenpracht voll entfaltet, etwas Wunderschönes. Aber für mich hat auch das Absterben der Pflanzen seinen Reiz. Wenn sich die Farbe verändert, die Blüten welk werden, ist das ebenso schön. Zum Leben gehört das Sterben halt dazu. Wenn mehr Leute die Natur beobachten würden, kämen sie mit ihrem Leben besser zurecht. Von den Pflanzen lernt man, dass es den Schmerz über einen Verlust nur gibt, weil man zu besitzergreifend war.“

GESCHICHTEN IM GARTEN

Und Schabus' Worte bringen uns zur fast hundert Jahre zurückliegenden Geschichte, die seinem Garten innewohnt: Das prächtige Palais gehörte im Jahr 1916 einem gewissen Josef Kranz, damals ein mächtiger Wirtschaftsmagnat. Der reiche, aber schon alte Mann verliebte sich in ein junges Mädel, Gina Kaus, das aus einer armen jüdischen Familie stammte. Und weil der große Altersunterschied in seinen Kreisen nicht schicklich war, adoptierte Kranz das junge Mädchen. Doch das Alter war nicht der einzige Unterscheid bei dem ungleichen Paar. Während das Mädchen im Palais Kranz in einer Welt des glanzvollen Reichtums residierte, zog es sie andererseits in die Welt des Wiener Kreises, zu den linken Intellektuellen, zu ihren Treffpunkten in den Kaffeehäusern. Sie trennte sich von ihrem reichen Gönner, wurde Schriftstellerin und in Hollywood sogar eine anerkannte Drehbuchautorin. Josef Kranz blieb nur sein Garten.

Schabus blickt auf das Wasserspiel des Brunnens in seinem Garten. Eine Windböe fährt durch den gleichmäßigen Fluss der Wasserkuppel, das sprudelnde Nass fällt plötzlich nicht mehr genau auf den oberen Rand der schwarzen Säule, und die mystische Einheit ist für einen Augenblick zerstört. Der Arzt lächelt in Gedanken versunken vor sich hin und sagt: „In diesem Rahmen wird man zum Philosophen, da fängst an zu meditieren.“ ♦

